

Schlagende Wetter!

Erzählung aus Mainzer alten Tagen von A. Nordau.

(A. Gimmus.)

(13. Fortsetzung.)

Die Tage vergingen. Billas Jugendkraft hatte gesiegt. Nun stand sie schon wieder auf festen Füßen, aber sie sah noch leicht und geschäftlich aus.

Ordentlich und stehend am sie im Zimmer umher, denn es galt einen Tisch für immer. Und während sie die kleinen Andenken, die sie im Laufe der Jahre erhalten hatte, sorglich zusammenlegte, gab sie die schone, vergangene Zeiten. Die Bücher, die der stets gültige Arnold Hall ihr geschenkt, manches Stück aus ihrer Kinderzeit, und endlich jenes weiße Kleid, das sie zuletzt in der Marienandacht getragen hatte, an jenem bedeutungsvollen Tage.

Nach einmal sah sie auf ihrem Platz am Fenster, dann strich sie lieblos über die einfachen Möbel, und betete sich Trost in's Herz vor dem Marienbilde, das ihr so oft verheißungsvoll zugewinkt hatte.

Frau Bihl hatte ihr unter starkem Thränenerguß alle geschloffen. „Billa, Kind“, schluchzte sie, „ich weiß nit, wie ich es hier ohne Dich aushalten soll!“

„Ich bin ja nicht weit, im Kloster bei den welschen Nonnen können wir uns öfter sehen“, tröstete das Mädchen. „Und Du wirst wirklich den Schleier nehmen.“

„Ich hoffe, übers Jahr um diese Zeit bin ich eingekleidet“, versetzte Billa, die Hand auf das klopfende Herz legend, „vielleicht führt die Hebräerin auf Schwester Angelika's Bitte auch die Probzeit ab.“

Herr Balthasar Hall, ihr alter Widersacher, hatte es abgelehnt, sie vor ihrem Fortgehen noch einmal zu sehen; nach dem Hand wogte sie nicht zu fragen. Nun stand sie in Arnolds Zimmer zum letzten Mal.

Er hatte es früher kaum gewußt, wie sehr ihm dies Kind, eigentlich seine in's Geschloffen, an's Herz gewachsen war; jetzt, da sie für immer fortging, da er in die stillen, ernsten Augen sah, da wollte es in ihm empor und ließ sich nicht mehr zurückdrängen. Er war bisher einjam durch's Leben gegangen, keine Blume, die ihm entgegenblühte, hatte ihn gereizt, sie zu pflücken; jetzt, zum ersten Mal seit jener traurigen Jugendverführung, fühlte er, daß er noch nicht alt war, daß er ein Herz besaß, das ein volles, ganzes Glück für sich beanspruchte. Wem war er Rechenschaft über sein Handeln schuldig? Seinem Bruder, der ihm in Wahrheit nie ein Bruder gewesen, oder der Welt, den fremden Menschen? Mochten sie über ihn den Stab brechen, was fragte er danach, wenn er glücklich war. Er sah in das holde, blaue Gesicht, in die klaren Augen, aus denen die Reife des Weibes leuchtete.

„Billa, willst Du Dich für immer unter meinen Schutz geben, willst Du mein werden, mein Weib?“

Sie verstand ihn nicht, zweifelnd sah sie zu ihm empor, das Ganze erschien ihr so ungewöhnlich.

„Ich meine es ernst, Billa, es ist mein heiliger Wille, Dich glücklich zu machen, Dich auf Händen zu tragen als Dein Beschützer und Gatte. Wir ziehen auf mein Gut nach Laubenheim oder wohin Du willst, wo uns Niemand kennt. — Was kümmern uns die Menschen, wir haben ja uns, Billa, was brauchen wir weiter. Als mein Weib soll Niemand Dich kränken, da bist Du in sicherer Hut.“

Unter seinen Worten färbten sich ihr langsam Seiten und Wangen mit zartem Roth. — Sie konnte zuerst nicht sprechen, überwältigt von ihren Gefühlen.

„Herr“, sagte sie dann, „von uns beiden muß ich in diesem Augenblick die Ueberlegende sein. Sehen Sie, daß Sie sich vor der Welt verbergen müssen, wenn Sibilla Rech für Weib würde, das ist's warum es nicht sein kann und darf. Ich kann's nicht ertragen, müßte Sie sich verteidigen um meinetwillen, ich dürft's nicht dulden. Dazu sind Sie mir zu lieb, stehen Sie mir zu hoch, Herr. Aber eins haben Sie mir gegeben, das hohe Bewußtsein, daß ein edler Mann mich werth hält, sein Weib zu sein, und dies Bewußtsein danke ich Ihnen mein Leben lang. Gott segne Sie dafür, Herr!“

Sie wollte, wie sie es so oft gethan hatte, seine Hand küssen, da zog er sie in seine Arme und küßte sie auf die Stirn.

Sie sah nicht, als sie über den dunklen Flur schritt, daß da Jemand stand, den sie im Vorübergehen fast streifte, und der ihr mit heißen Augen nachstarrte, das Herz thut ihr so weh.

In der Küche stand Christine die Maagd hinter der Thür und schlug die Schürze vor's Gesicht, in bitterer Reue über das, was sie gethan; denn Billa war doch immer gut gegen sie gewesen. Aber sie wußte nicht, wie sie es wieder gut machen sollte.

Mahlzeiten ein, und Frau Bihl bediente mit finstern Gesicht und mißmüthigem Wesen. Die Maagd hatte sich als zu ungeschickt und täppisch erwiesen, und nun ruhete die Last allein auf der immer schwerfälliger werdenden Frau, und sie grüßte außerdem der Herrschaft.

Selbst die zwei- und vierbeinigen Hofbewohner fühlten, daß es anders geordnet war. Es herrschte nicht mehr das lustige Durcheinander, wenn die Maagd ihnen Futter streute.

Aber es sollte noch stiller werden im Haus.

Der Kaiser hatte eine Zwangsordre erlassen, daß jeder junge Mann, der das einundzwanzigste Lebensjahr überschritten hatte, sich einstellen mußte, um mit dem Erbsatz zur Nordarmee abzugehen, gleichviel, ob er einziger Sohn oder Ernährer der Familie sei.

Herr Balthasar Hall hatte vor kurzem fast ein Vermögen geerbt, und nun war sein Sohn, das einzige, was er auf der Welt besaß, doch eingereiht in die Rekrutengarde.

Daß Erwin schön und stattlich aussehend in der kleidsamen Uniform, beachtete er nicht, er dachte nur an den Abschied und das, was kommen mußte.

Es wurden nicht viel Worte zum Abschied gewechselt zwischen Vater und Sohn, daran waren sie beide nicht gewöhnt. Aber als Erwin das Vaterhaus verlassen hatte, da sank Balthasar Hall aufstöhnend in einen Sessel, er rang die knochigen Hände ineinander und sah recht alt und verfallen aus.

Auf der Pontonbrücke, die nach Kassel führt, machte Erwin noch einmal Halt, um seiner Vaterstadt seine Abschiedsgrüße zuzuwinken. Die Glocken läuteten gerade die Mittagsstunde ein, und auf den Thürmen alanzten die Sonnenstrahlen. Im Geiß sah er ein süßes Mädchen mit ernst, traurigen Augen. Wie eine Wolke lag der Nonnenschleier darüber. Und obgleich es wie ein leises Schmerzgefühl durch seine Brust zog, ahmte er doch wie erleichtert auf, als er jetzt seinem Verthe die Sporen gab.

Es war so gut und konnte nicht anders sein. Jetzt lag die weite, große Welt, das bunte Leben vor ihm, was wußte er dann noch von den dumpfen widerstreitenden Gefühlen, die ihm in letzter Zeit so viel Plage bereitet. Das mußte vergessen werden wie das Mädchen, das so abgrundtief unter ihm stand. Und während er das dachte, lag auf seinem Gesicht der unbeugsame Stolz des vorurtheilsvollen Bürgerjohnes.

Elftes Kapitel.

Gräfin Mabeleine de Fremont hatte das Haus mit der Marienblume gegenüber dem früheren Erthalhof verlassen und wohnte nun in einem großen alten Herrschaftshaus am Liebfrauenplatz, vor dem der römische Kaiser in goldener Rüstung prangte und in stolzer Höhe emporragte bis zu dem rund ausgebauten Erker. Es war ein stattlicher Bau mit zwei hochgehenden Seitentürmen, dessen Ecktürme von der Revolution hinweggefegt waren, und der nun zum Vermietten stand.

Der Hausflur mit seiner prächtigen Stuckdecke, den wappentragenden Engeln, deren zierliche Füßchen wie tändelnd in der Luft balancierten, so daß es ausfah, als müßten sie die Köpfe der Passanten berühren, führte auf eine breite Steintreppe mit kunstvollem schmiedeeisernen Geländer, und oben öffnete sich eine Reihe weiter Gemächer und Säle, die alle sehr luxuriös eingerichtet waren.

Mabeleine hatte das Marienblümchen nur als ein vorübergehendes Logis angesehen, das sie bald zu verlassen gedachte, um in das Palais des Herzogs von Dalberg einzuziehen. Nun aber, da sie sich entschlossen hatte, Mainz vorläufig wenigstens zu längerem Aufenthalt zu wählen, genügte das Marienblümchen nicht mehr ihren Ansprüchen, besonders da sie täglich viele Gäste bei sich sah.

Sie war nun der Mittelpunkt eines ausserwählten Kreises, gekrönte Häupter wechselten Bottschaften, wenn auch auf indirektem Wege, mit ihr und erwarteten oft mit Ungeduld ihre Nachrichten. Sie wurde von gewissen hochgestellten Persönlichkeiten mit einem Gemüth von Auszeichnung und Vertrauensseligkeit empfangen, ihre schönen Hände hielten tausend Fäden, die nach allen Richtungen spielten, um sich zu einem Netz zu vereinen. Ja, ihr Freund, der Großherzog von Frankfurt, hatte recht, wenn er sagte: „Es geht noch anders, Größeres zu gewinnen als eine Herzogskrone!“

Sie war ein häufiger und gern gesehener Gast am großherzoglichen Hofe, und wenn sie, mit Karl von Dalberg scheinbar vertieft in die neuesten Schöpfungen der Kunst und Litteratur, ein geistreiches Gespräch zu führen schien, während in Wirklichkeit ganz andere Dinge zwischen ihnen verhandelt wurden, dann lächelte die intime Umgebung des Großherzogs und

machte ihre Glossen, daß der achtundsechzigjährige Mann noch so warme Gefühle hegte und diese Gefühle nicht zu beherrschend vermochte.

Hatte er doch vor wenig Jahren recht angelegentlich zu den Füßen der Großherzogin von Berg, der Schwester Napoleons, geschmachtet, aber diese Anbetung hatte politische Gründe gehabt — doch hier —!

Die Gräfin von Fremont war eine schöne, junge, geistvolle Frau, aber die politischen Gründe waren hier doch nicht wie bei der Großherzogin v. Berg vorhanden. Man zudte die Achseln.

„Alter schüßt vor Thorheit nicht.“ Und in gewisser Beziehung schüßte auch das Alter den Großherzog nicht vor Thorheiten, nur in anderer Weise, als seine Intimen es sich deuteten.

Er gehörte zu den Menschen, die, in dem Bestreben, es jedem recht zu machen, nach allen Seiten hin schwanken und dadurch meistens das Gegenheil von dem erreichen, was sie bezweckten.

Karl von Dalberg war der unterthänige Vasall Napoleons, der jede, auch die tyrannischste Maßregel, selbst wenn sie dem Lande, das er aus des Kaisers Hand empfangen hatte, Schaden brachte, gutheiß, und, auch wenn er noch eben die feste Absicht ausgesprochen hatte, sie nicht zu genehmigen, bald darauf ihr eifriger Vertreter wurde.

Karl von Dalberg war eitel, er wollte herrschen, ihn blendete die scheinbare Macht des Großherzogs, mit der er bekleidet war, und ihr brachte er alles zum Opfer, seine Würde als Fürst und seine Würde als Mensch.

Nur einmal war es zwischen dem Kaiser und ihm beinahe zum ersten Konflikt gekommen, das war damals gewesen, als Napoleon die englischen Waaren confiscirte und dadurch die Frankfurter Kaufleute fast ruinierte.

Doch als Dalberg bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal in seinem Leben dem Kaiser entgegentrat, um für seine Unterthanen günstigere Bedingungen zu erreichen, da geriet Napoleon in so rasenden Jörn, daß der Großherzog erschreckt und eingeschüchtert jeden Widerstand aufgab.

Doch ein Rest von Bitterkeit war wohl in ihm zurückgeblieben und in diesem Gefühl machte er Mabeleine de Fremont zu seinem Werkzeuge. So war er dazu gekommen, Verbindungen anzuknüpfen und aufrecht zu erhalten, die ihm kein Tyrann — denn das war Napoleon nachher — niemals verzeihen haben würde, hätte er davon eine Ahnung gehabt.

Mabeleine de Fremont war plötzlich sehr reiselustig geworden, sie hatte im Lauf des Sommers die verschiedensten Gegenden besucht und schwärmte für Natur, während ihr in Wirklichkeit eine schöne Gebirgslandschaft oder das moende Meer sehr aleichgültig waren.

Daß diese Ausflüge sich ganz in der Stille bis England und Schweden ausgedehnt hatten, daß die Gräfin auch einen Besuch in Berlin gemacht, das ahnte Niemand.

Es war ein aufregendes, aber auch ein interessantes Leben, das sie führte, interessanter als das Leben in Paris, in Josephines Umgebung, das sich auf die immer wiederkehrenden, täglichen Befestigungen mit ihrem kleintlichen Zerstreuungsspiel und ihrem Liebesabenteuern basirte. Aber es war ein schmalere Weg, auf dem sie balancirte, ein Fehltritt, und sie lag gerschmelzert in dem Abgrund, der zu ihren Füßen gähnte.

Doch daran dachte eine Mabeleine de Fremont nicht, gerade dieses Spiel mit dem Feuer reizte ihre Thätigkeit und machte ihr das Leben lebenswerth. Vielleicht machte sie es sich auch nicht ganz klar, daß dieses Feuer sie doch einst verbrennen könne, sie glaubte sich unter der Regide Dalbergs außerdem völlig sicher gegen jeden Angriff von außen, und wurde deshalb wohl auch tüpfer in ihren Unternehmungen, als dieser es ursprünglich gewollt hatte.

Die ganze Reihe der weiten Gemächer erstahlte im Glanz der Wachsternen und hohen Sinustralampen, obgleich es nur einer der gemächlichen Empfangsabende der Gräfin war, an dem alle, die in ihr Haus eingeführt waren, zwanglos kommen und gehen durften, wie es Schatz und Laune jenen einnahm.

Es gehörte zum guten Ton, diese Empfangsabende der Gräfin zu besuchen; man hatte den Zutritt auf dem Fest des Präfecten völlig vergessen und hoffte die schöne Frau, die man damals gemiebt hatte wie die Pest.

Marshall Kellermann war ein häufiger Besucher der Gräfin, General Moreaud kam zu ihr und alle distinguirten Fremden, die auf der Durchreise in Mainz anwesend waren, denn es gab nach außen hin für die vornehme Welt wenig Abwechslung. Das Theater, das in der früheren kurfürstlichen Aufschlagslag war, hatte für verwöhnte Ansprüche, besonders wenn man Paris kannte, wenig Reiz.

So ergriff man eifrig die Gelegenheit, sich zu amüsiren, besonders da es in so zwangloser Weise geschehen konnte und dem Geschmack eines jeden Rechnung getragen wurde.

Da lagen auf den Tischen Kunstwerke, werthvolle Stahlschneide- und Radierungen für den Kenner und Liebhaber ausgebreitet, ein prächtiger Flügel stand für musikalische Talente geöffnet, und lauschige Plätze lud zum Plaudern ein.

Die Besucher der Gräfin waren etwas zusammengekauert, Herren der verschiedensten Stände, mit denen früher die stolze Lena Erthal niemals verkehrt haben würde. Von den alten, vornehmen Familien, die während der kurfürstlichen Zeit eine glänzende Rolle gespielt, waren nur noch vereinzelte vorhanden, hauptsächlich ältere Damen. Ein paar alte Gräfinnen Leiningen und Ebersdorf, Frau von Faltenstein, die Wittve eines früheren kurfürstlichen Rathes, und eine etwas wunderliche Figur, die in Kleidung und Benehmen an vergangene Zeiten erinnerte, die Gräfin Coudenhove, geborene Gräfin Hagfeld, einst die intime Freundin des letzten Kurfürsten, die früher in dem Seitensügel des kurfürstlichen Parkalles residirte, der an der Ecke der großen Bleiche und der Bauhofstraße liegt und in unseren Tagen die Dienstwohnung des Artillerieofficiers vom Platz ist.

Die Gräfin sah in ihrem Reifcoot von steifem Brokat mit Puder und Schönpfäferchen aus wie eine jener Spitzengürtchen aus Meißener Porzellan, die die Nippische zieren; sie lebte nur in der längst verunkelten Vergangenheit, die heutige Welt interessirte sie nicht. Darum klammerte sie sich mit einer Art Fanatismus an Lena Erthal, die sie an diese schönen Zeiten so lebhaft erinnerte.

Mabeleine sah an einem der Spieltische, die im großen Mittelsaal mit dem runden Ausbiss aufgeschlagen waren, bei dem damals sehr beliebten Boston.

Der Präfect Monsieur Jeanbon St. Andre, der die leichtere Nonversation verschmähte, war ihr Partner. Frau von Jungfels, eine stattliche Dame in mittleren Jahren, deren Gemüth der Bürgermeister in Weienau war, und ein junger Deutscher, ein Herr von Bärenburg, vervollständigte die Partie.

Plaudernd promenirte Marmont mit dem Herzog von Bassano, der sich auf der Durchreise zur Nordarmee befand, durch die Zimmer.

Der Herzog träumte von neuen Ruhmestriegen, die der russische Feldzug der Arme bringen sollte; doch der Bischof Kolmar, der sich den beiden Herren zugesellt hatte, schüttelte das Haupt und auf seinem milden Gesichte lag ein sorgenvoller Ausdruck.

„Ich meine, Seine Majestät hätte gegen des Ruhmes“, sagte er, „das Volk lehnt sich nach den Palmen des Friedens.“

„Was versteht das Volk von den großen Intentionen des Kaisers?“ versetzte der Herzog.

„Wissen Sie, was König Murat sagte, als er im Mai unsere Stadt passirte?“ fragte Marmont. „Das russische Reich wird für uns nichts weiter sein als ein Durchgangspunkt. Jenjens des Ural liegt das Land, wohin uns unsere Adler führen sollen, durch die sibirischen Steppen bis in das goldreiche Indien.“

„Wenn es ein Höherer will, so wird es geschehen“, versetzte der Bischof, „doch für ihn sind wir Atome, so groß wir uns auch dünken.“

Während einige ältere Damen sich hinter ihren Fächer die neuesten Stanbalgesichten mittheilten, ließen Herr Konrad Made (ein Mainzer von Geburt) der Maire, und der Stadtrath Wittmann die Anwesenden Resue passieren.

„Wer ist eigentlich dieser Herr von Bärenburg“, fragte Made, „und was will er hier?“

„Wie ich höre, beabsichtigt er sich in der Nähe von Mainz, in Laudenheim oder Bodenheim, anzulassen und hat deshalb überall seine Erkundigungen eingezogen.“

„Jetzt in dieser Zeit schwerer Bedrängniß, wo allen Anlässen das Geld mit Gewalt aus der Tasche gezogen wird durch die ungeheuren Zwangsanzahlungen?“

Der Stadtrath Wittmann zudte die Achseln. „Die Weingüter sind jetzt billiger zu haben, denn mancher will sich der Sorgen eines festen Bestandes entledigen; es fehlt auch an Arbeitskräften. Alle Jungen und kräftigen Leute des Departements sind ja einbezogen, und der Nachwuchs wird, sobald er das gesegmähige Alter hat, eingekleidet. Vielleicht lockt den Herrn der billige Kaufpreis und er hofft, daß in besseren Zeiten die Güter wieder im Preise steigen.“

„Wann werden die eintreten?“ seufzte Herr Made.

„Ein Spieltisch, wo bisher fast lautlose Stille geherrscht hatte, wurde jetzt die Unterhaltung anregender, da eine Partie beendet war.“

Während man darüber debattirte und die Chancen des Spiels erwog, hatte der junge Fremde das neben ihm stehende Bostonmarkenläschen ergriffen und drehte es spielend zwischen den Fingern hin und her. Nur Mabeleine bemerkte, daß er dabei verstohlen einen kleinen Zettel hineingleiten ließ, so daß sie es ohne aufzufallen, wie in dem Glauben, es sei ihr eigenes Köstchen, ebenfalls in die Hand nehmen konnte, da man jetzt an den Ausgleich des Solls und Habens ging.

Sie öffnete es und der Zettel verschwand in den Falten ihres Kleides, ohne daß es die beiden anderen Mitspielenden bemerkten.

Da fühlte sie plötzlich, daß Jemand sie scharf fixirte, es durchsuchte sie wie ein Stich. Und in dem gegenüberstehenden Pfeilerpiegel sah sie ein bleiches Gesicht mit blitzenden Augen unter dunklen Augenbrauen. Es hatte

einen finstern, drohenden Ausdruck — Franz von Greiffenklau! —

Die Gäste hatten sich allmählich entfernt, nur einer war noch zurückgeblieben. Er stand mit untergeschlagenen Armen am Spiegel, während sein finsterner Blick der Gräfin folgte, wie sie sich durch die Zimmer bewegte, scheinbar hier und da etwas ordnend. Mit gleichgültiger, fast harmloser Miene, als sei Greiffenklau gar nicht da, legte sie hier ein Buch zusammen, rüdtte dort ein Bild an seinen gewohnten Platz oder ergriff ein Haconlöschliches Wasser, um sich die Stirn zu reiben. Doch wohin sie sich auch wandte, immer fühlte sie den Blick dunklen, drohenden Augen.

„Franz“, brach sie endlich das lastende Schweigen, indem sie vor ihn trat, in Ton und Gebärde wieder die trohig wilde Lena Erthal, „was wollen Sie eigentlich von mir, warum sprechen Sie nicht, und weshalb kommen Sie überhaupt zu meinen Abendgesellschaften, wenn Sie plötzlich wie ein finsterner Geist auftauchen, um an der Unterhaltung keinen Antheil zu nehmen und meinen Gästen durch Ihr sonderbares Wesen aufzufallen?“

„Ich komme, weil ich muß“, erwiderte er, „weil die Gräfin von Fremont gerade wie die wilde Lena Erthal früherer Zeiten, die einst die Verbe ihres Oheims in tollem Uebermuth zu Grunde richtete, jetzt an ihrem eigenen Untergang arbeitet, weil ihr trohiger Geist, den sie nicht zu beherrschen gelernt hat, sie allem Außergewöhnlichen entgegenreibt.“

„Bin ich ein Schulfind, das man hofmeistern kann?“ fuhr sie auf.

„Bardon, Frau Gräfin“, versetzte er mit bitterer Ironie, „ich will mich gern bescheiden, wenn Sie mich eines Besseren belehren können über das, was ich gehört und genau zu wissen glaube. Dieser Herr von Bärenburg, der heute Abend an Ihrem Tisch gesessen, der Ihnen einen Zettel mit Geheimchrift zugestekt hat, und den Sie auch ebenso gut Monsieur Edhardt, Baron Grimfa, und Chevalier du Fay nennen können, der einst ein heruntergekommener Schauspieler, hat sich bereits in den verschiedensten Positionen versucht, die alle zu erörtern zu viel Zeit erfordern würde, und ist nun politischer Agent.“

Sie lachte auf, aber es war ein hartes, forcirtes Lachen. „Sie scheinen von Ihren Spionen gut bedient zu sein“, sagte sie, „aber was geht mich das schließlich an? Es kommen viele durchreisende Fremde in meinen Salon, sie kommen und gehen wie ein Meteor. Was war denn Vertier, was war König Murat, ehe er sich zu seiner hohen Höhe emporhob?“ Der eine der Sohn eines Schwamtrahmhändlers, der andere Kellner in Naccio.“

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche und die englische Bühne.

Nach Professor Dr. Rollen, einem deutsch-amerikanischen Schulmanne aus Iowa, der diesen Sommer Europa bereiste und vor Kurzem seine Eindrücke in dem „Boston Transcript“ bekannt gab, hat die dramatische Kunst, wie sie in Berlin gepflegt wird, unbedingt Anspruch darauf, als die bestentwickelteste Bühnenkunst in der alten Welt zu gelten. „Zugestanden“, sagt Rollen, „daß das Theater Francais vielleicht das bestgeschulte Ensemble aufweist und damit seine einzig in ihrer Art bestehenden Traditionen aufrecht erhält, so bietet Paris doch kaum den zehnten Theil der Auführungen der größten Geisteswerke aller Nationen, die man in Berlin genießen kann. Dramen eines Björnson, eines Hauptmann sind auf der Pariser Bühne ebenso große Seltenheiten wie die eines Shakespears. Nur eine europäische Stadt möchte vielleicht Berlin den Rang streitig machen, nämlich Wien mit seinem Burgtheater. Leider ging das letztere einst so hervorragende Kunstinstitut durch lästige Leitung den Archsgang, bis Dr. Schiller aus Berlin berufen wurde, um ihm wieder neues Leben einzubringen. Aber dieser Verjüngungsprozeß ist auch wiederum nur dadurch zu ermöglichen, daß immer mehr neue Kräfte aus Berlin herangezogen werden. Was London anlangt, so hält die englische Hauptstadt als dramatisches Centrum keinen Vergleich mit Wien und noch weniger mit Berlin aus.“ Bezüglich der entsprechenden Leistungen der amerikanischen Großstädte schwebte — wie Rollen behauptet — am Besten des Sängers Höflichkeit, denn da sei die gegenwärtige Lage des Bühnenwesens einfach hoffnungslos. Kenner der deutschen Bühne würden über die Geschmackslosigkeit der Stücke einfach staunen, an welche die besten englischen und amerikanischen Schauspieler ihr Talent verschenden müßten. Auch müßte man sich wundern über die augenscheinliche Gleichgültigkeit, die das ganze Angelfachgenum seinem größten Klassiker gegenüber an den Tag legt. Es sei eine unbefruchtete Thatsache, daß das deutsche Publikum mit Shakespears Bühnenwerken entschieden besser vertraut ist als das englische. Dr. Rollen führt eine Liste von Berliner Theateraufführungen aus dem letzten Jahre an, die griechische oder französische klassische Dramen, Shakespearsche

Werke, sowie Meisterstücke von Lessing, Schiller und Goethe, endlich die besten Schöpfungen der neueren Schule zum Gegenstand hatten. Von Shakespears Bühnenwerken wurden allein in Berlin mehr Aufführungen veranstaltet, als in allen großen Städten Englands und der Vereinigten Staaten zusammengenommen. „Die deutsche Bühne“ — so schließt Herr Rollen seine Ausführungen — „ist so hoch über dem noch völlig im Stadium der Kindheit und des Kommerzialisismus liegenden amerikanischen Theater erhoben, daß ein Vergleich eigentlich gar nicht möglich ist. Die deutsche Bühne ist in erster Linie ein öffentliches Institut, das gerade wie Schulen und Kunstgalerien die Bildung fördert, und erst in zweiter ein geschäftliches Unternehmen. Gewiß darf die Klasse nicht ganz als Nebenfache behandelt werden, aber auch die Theater in Deutschland, welche als Privatunternehmen sich keiner staatlichen oder städtischen Unterstützung erfreuen, sind sich ihrer Verantwortlichkeit als öffentliche Kunststempel bewußt und suchen ihren Stolz darin, die literarischen und künstlerischen Traditionen der deutschen Bühne nicht nur zu wahren, sondern noch zu fördern.“

Der Untersectunnel nach der Insel Wight.

Das Parlament, das nichts davon wissen wollte, als ihm zugemuthet wurde, seine Genehmigung zum Bau eines Tunnels zwischen England und Frankreich zu geben, hat seinen Einwand erhoben gegen die Anlage eines unterirdischen Tunnels zwischen England und der Insel Wight, dem reizenden Eiland an der Südküste von Hampshire, wo das reizende Residenzschloß Osborne House steht, in dem die Königin Victoria immer den Frühommer und Weihnachtsferien zubringen liebt. Wäre sie noch am Leben, so würde man Lord Salisbury in Verdacht haben, daß er den Bau eines Tunnels unter dem Meeresarm Solent begünstigt, um der Seekrankheit zu entgehen, an der er jedesmal litt, wenn er von Portsmouth oder von einem anderen Hafen aus nach Cowes fuhr, um der Königin seine Aufwartung zu machen.

Der Tunnelplan geht dorthin, daß der Südbahnhof und der Gesellschaft aus, welche die Inselbahnen besitzt; thatsächlich steht ein adeliger Grundbesitzer an der Spitze des Unternehmens, das von beiden Zweigen der gefeierten Versammlung ohne Zaubern gebilligt worden ist. Lord Henslow besitzt viel Land im nordwestlichen Winkel der Insel, und nach dieser Ecke soll der geplante Tunnel führen. Die nördliche Einfahrt dieser elektrischen Bahn wird in der Gemeinde Swan sein, einem in der Nähe des New Forest liegenden Dorfes, wo der als „Petersegen Rathrecht“ bekannte, gänzlich aus Cement gebaute, über 200 Fuß hohe runde Thurm steht, in dessen oberstem Stockwerk der Erbauer, ein Anglo-Indier, nach seinem Tode aufgebahrt sein will.

Von dort aus geht der unterirdische Gang unter dem neuen Seebad Milford ir's Meer hinaus, etwas westlich von der Landzunge, auf deren südlichem Ende die Festung Hurkcastle steht, welche die westliche Einfahrt in den Solent verteidigt. Von da bis nach der Stadt Yarmouth sind es in gerader Linie höchstens zwei Meilen; aber da die südliche Einfahrt etwa eine Meile westlich von dem Hühchen Freshwater liegt, erhält der unterirdische Tunnel eine Länge von etwa 7½ englischen Meilen. Bei Swan wird der Anschluß an die Südbahnhof sein, deren Hauptbahnhof in Waterloo ist. Die Südbahnhof wird einen großen Theil des Kapitals, das 600,000 Pfund Sterling beträgt, übernehmen. Der Bau soll innerhalb sieben Jahren vollendet sein.

Dieser Tunnel, der den unmittelbaren Anschluß an das englische Eisenbahnnetz und an London vermittelt, erschließt den am wenigsten bekannten und besuchten Theil der Insel, über welche die Prinzessin Heinrich von Battenberg als Gouverneur herrscht. Und doch ist dieser östliche Winkel des landeschaftlichen und geschäftlichen Gesichtspunktes aus einem Besuch gar wohl werth. Das alte Schmugglerneß Yarmouth mit seiner wunderlichen Kirche ist weit weniger bekannt als Cowes oberhalb; und doch haben sich hier und in Freshwater, wo beinahe jeder Einwohner von einem Schmuggler abstammt, die alten Sitten und Gebräuche besser erhalten als in anderen Theilen der Insel. Deshalb hat sich auch der menschenscheue Lord Tennison hier vergraben, um von den Touristen und Sommerfrischlern nicht bestrahlt zu werden. Droben auf der Düne steht das Denkmal, das seine Bemühungen ihm errichtet haben. Das wird anders werden, wenn nach sieben Jahren die Eisenbahnverbindung mit London durch den Tunnel hergestellt ist und Harry aus Whitechapel mit seiner Artie am Arm die schattigen Feldwege durchwandelt, in denen der brummtige Poet Laureate über seine höfischen Dben nachdachte.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Einige der gepriesenen Delquellen in Texas sollen anfangen, schlüfrig zu werden. Die Frage ist, ob das Refers vor unter der Erde an zu vielen Stellen angepaßt ist, oder ob die verwässerten Aktien Einfluß gehabt haben.

Im Hause war es still geworden. Kein leiser Schritt auf der Treppe, kein leiser Sang wie Vogelstimmen. Schweigend nahm die Herrschaft die